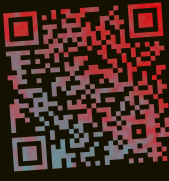


SCHUBERT

SAISON 2025/2026

LIEBLINGSTONART

Kennen Sie schon unseren neuen Podcast
»Zu Besuch bei Anneliese«?



BoSy **PUR**

MI 28. JAN 26 | 20.00

Großer Saal

LIEBLINGSTONART

Franz Schubert (1797–1828)

Symphonie Nr. 2 B-Dur D 125

ca. 27 min

1. Largo – Allegro vivace
2. Andante
3. Menuetto: Allegro vivace
4. Presto vivace

// Entstehung 1814/1815 / Uraufführung am 20. Oktober 1877, London

PAUSE

Symphonie Nr. 5 B-Dur D 485

ca. 29 min

1. Allegro
2. Andante con moto
3. Menuetto: Allegro molto
4. Allegro vivace

// Entstehung 1816 / Uraufführung am 17. Oktober 1841, Wien

Bochumer Symphoniker

Raphael Christ Musikalische Leitung



Mit freundlicher Unterstützung des Freundeskreises der Bochumer Symphoniker

Während des Konzertes sind Bild- und Tonaufnahmen untersagt.

Franz Schubert



Tilman Fischer

In nur fünf Jahren komponierte Franz Schubert seine ersten sechs Symphonien. Bei der ersten war er 16, bei der sechsten 21 Jahre alt. Ihre Bezeichnung als Jugendwerke ist also gewiss gerechtfertigt, vor allem auch um diese Symphonien von der späteren »Unvollendeten« und der großen C-Dur-Symphonie abzugrenzen, die deutlich anderen Charakter besitzen. Zugleich aber haftet dieser Bezeichnung auch der latente Vorwurf des Unausgegorenen, noch nicht voll Gültigen an. Es war Johannes Brahms, der diese Meinung als Herausgeber der Schubert-Ausgabe vertrat. 1884 schrieb er dem Verleger: »Dass ich keine besondere Freude habe, den Druck dieser Sinfonien zu besorgen, habe ich Ihnen nicht verhehlt. Ich meine, derartige Arbeiten oder Vorarbeiten sollten nicht veröffentlicht werden, sondern nur mit Pietät bewahrt und vielleicht durch Abschriften Mehreren zugänglich gemacht werden. Eine eigentliche und schönste Freude daran hat doch nur der Künstler, der sie in ihrer Verborgenheit sieht und – mit welcher Lust – studiert!« Immerhin bekannte Brahms schon damals, dass seinem Urteil »ja im allgemeinen widersprochen« würde. Dennoch dauerte es lange, bis Schuberts frühe Symphonien in den Konzertsälen heimisch wurden – es bedurfte erst mehrerer Schallplatteneinspielungen. Einzuwenden gegen die Alterslogik wäre immerhin, dass dann rund die Hälfte von Schuberts Gesamt-Œuvre als Jugendwerke zu gelten hätte, die vor 1817 entstanden, darunter viele der berühmtesten Lieder – im Schnitt komponierte Schubert 65 Takte pro Tag.

4

Dass Schubert das Komponieren offenbar leicht fiel, trug ein Übriges zu Vorbehalten bei. Ein Mitschüler am Wiener Konvikt, das Schubert als Hofsängerknabe von 1808 bis 1813 besuchte, erinnerte sich später an dessen Kompositionsweise: »Sehr selten bediente er sich dabei des Klaviers. Er sagte öfters, es würde ihn dies aus dem Zuge bringen. Ganz ruhig und wenig beirrt durch das im Konvikte unvermeidliche Geplauder und Gepolter seiner Kameraden um ihn her, saß er am Schreibtischchen vor dem Notenblatte und Textbuche niedergebeugt [...] und schrieb leicht und flüssig, ohne viele Korrekturen fort, als ob es gerade so und nicht anders sein müsste.« Dass ein junger Komponist in wenigen Jahren ein halbes Dutzend Symphonien schrieb und sich nicht einmal abringen musste und außerdem zeitgleich noch hunderte Gedichte vertonte, war manchem Musikhistoriker suspekt.

5

Und ein dritter, gerne formulierter Einwand war, dass Schubert sich in seinen ersten Symphonien zwar auf Augenhöhe mit seinen Vorgängern Haydn und Mozart befand, aber ihnen gegenüber zu wenig eigenständig, ja letztlich epigonal sei. Vermisst wurde außerdem der kämpferische Gestus Beethovens. Dem Chefkritiker des 19. Jahrhunderts, Eduard Hanslick, galt die 5. Symphonie etwa nur als »ein schwacher Abguss von Mozart«.

Symphonie Nr. 2 B-Dur D 125

Nun galt es im frühen 19. Jahrhunderts keineswegs als Makel, in der Nachfolge Haydns und Mozarts zu stehen, und längst weiß man inzwischen das genuin Schubert'sche an diesen Symphonien zu schätzen. Dass sie ihm zugleich als Anlass zur produktiven Auseinandersetzung mit den musikalischen Traditionen und Entwicklungen seiner Zeit dienten, war nicht anders zu erwarten. Schubert besaß eine umfangreiche Kenntnis des zeitgenössischen Repertoires, die er durch eine gediegene musikalische Ausbildung am Konvikt und beim Hofkapellmeister Antonio Salieri, Wiens erster Adresse in Sachen Musikunterricht, sowie durch sein eigenes Musizieren erworben hatte. Auf dieser Grundlage fußte sein Schaffen, und mit den überlieferten Mitteln experimentierte er vergleichsweise unbekümmert und selbstsicher. Schuberts Mitschüler Joseph Spaun berichtet dazu rückblickend: »Gleichzeitig war die Instrumental-Musik in dem Konvikte durch ein eifriges Zusammenwirken der Zöglinge auf einen Grad der Vollkommenheit gebracht, den man bei so jugendlichen Dilettanten selten finden wird. Der Abend war täglich der Aufführung einer vollständigen Sinfonie und einiger Ouvertüren gewidmet, und die Kräfte des jugendlichen Orchesters reichten hin, die Meisterwerke Haydns, Mozarts und Beethovens auf eine gelungene Weise in Aufführung zu bringen. Der kaum 12-jährige Schubert spielte die zweite Violine im Orchester mit [...] und bald wurde der kleine Knabe an die Spitze des Orchesters gestellt [...] Vor allem machten die herrlichen Sinfonien aus g-Moll von Mozart und D von Beethoven jedesmal den tiefsten Eindruck auf den jungen Schubert«.

6

Seine zweite Symphonie schrieb Schubert zwischen Dezember 1814 und März 1815. Er hatte nach dem Stimmbruch das Internat verlassen und 1813 die Präparandie an der k. k. Normal-Hauptschule St. Anna absolviert, die ihn zum Hilfslehrer qualifizierte. Als solcher arbeitete er, wenn auch mit wenig Enthusiasmus, seit 1814 an der Schule seines Vaters in der Säulengasse. Dass er die Symphonie dennoch dem Direktor des Konvikts, Innocenz Lang, widmete, legt die Vermutung nahe, dass er sich davon eine Aufführung durch das Konviktorchester versprach. Denkbar ist auch eine halböffentliche Aufführung durch das Laienorchester von Otto Hatwig, in dem Schubert Bratsche spielte. Beides ist jedoch spekulativ. Sicher belegt ist hingegen die Uraufführung der Symphonie im Londoner Crystal Palace am 20. Oktober 1877, zu der die Presse immerhin »laute Beifallsstürme« berichtete.

7

Der Kopfsatz der zweiten Symphonie beginnt mit einer feierlich-prächtigen Largo-Einleitung und mündet dann in einen energiegeladenen Perpetuum mobile-Impuls, der später auch den Schlusssatz bestimmt und die für Schubert typischen, nicht enden wollenden, Modulationen vorantreibt. Das sangliche Seitenthema steht in deutlichem Kontrast zum synkopischen Sforzato des Hauptthemas, ohne dass Schubert jedoch einem kämpferischen Dualismus à la Beethoven Raum gibt. Er verzichtet auf motivische Zersplitterung und insistiert auf die Integrität der Themen, die immer als Ganzes – harmonisch oft überraschend – neu beleuchtet werden. Typisch Schubert ist auch die solistische Führung der Holzbläser. Das Andante ist Schuberts einziger symphonischer Variationensatz, dessen heiter verspielter Charakter nur einmal nach Moll ausweicht.



Symphonie Nr. 5 B-Dur D 485

Das anschließende Menuett zeichnet sich durch eine temperamentvolle, fast raue Tanzmelodie in den Rahmenteil und ein leichtes, beschwingtes Trio im Mittelteil aus. Das zarte Oboenthema weist zurück auf den vorangegangenen Satz. Das rasende Finale führt die insgesamt heitere und energiegeladene Stimmung des ersten und dritten Satzes mit einem rhythmisch beschwingten Hauptthema und einem unbeschwerten Nebenthema fort, das nur einen geringen Kontrast bietet, aber mit seinen Viertelpausen der unablässigen Bewegung etwas Einhalt gebietet. Ein Gegengewicht liefern auch die Ostinati und gelegentlichen Orgelpunkte. Mit über 30 Minuten Spieldauer ist Schuberts zweite die längste seiner frühen Symphonien.

8

Am 3. Oktober 1816, nach nur vier Wochen Arbeit, beendete Schubert seine 5. Symphonie. Adressat des Stücks war das bereits erwähnte 36-köpfige Liebhaber-Ensemble, das sich regelmäßig zum Musizieren bei dem Geiger des Burgtheaterorchesters, Otto Hatwig, im Wiener Schottenhof traf. Das Orchester führte die Symphonie noch im gleichen Monat im Freundeskreis auf, und so gehört sie zu den wenigen eigenen Orchesterwerken, die Schubert einmal hören konnte. Erst 1841 kam es zur ersten öffentlichen Aufführung der 5. Symphonie, da war Schubert schon 13 Jahre tot.

9

Am 13. Juni 1816, zweieinhalb Monate bevor Schubert mit der Arbeit an der Symphonie begann, notierte er in sein Tagebuch: »Ein heller, lichter, schöner Tag wird dieser durch mein ganzes Leben bleiben«. Den Grund dafür hatte das Klavierspiel eines Freundes geliefert, und es waren Mozarts Noten, die er aufgelegt hatte. »Wie von Ferne hallen mir noch die Zaubertöne von Mozarts Musik«, schrieb Schubert weiter. »Sie zeigen uns in den Finsternissen dieses Lebens eine lichte, helle, schöne Ferne, worauf wir mit Zuversicht hoffen. O Mozart, unsterblicher Mozart, wie viel o wie unendlich viele solche wohlthätige Abdrücke eines lichtern bessern Lebens hast du in unsere Seelen geprägt.« Diesen Mozart-Effekt kennt vermutlich jeder; er stellt sich unmittelbar ein, schaltet man das Radio ein und gerät zufällig etwa in eine seiner Salzburger Symphonien.

Es scheint, als habe Schubert mit seiner 5. Symphonie nichts weniger im Sinn gehabt, als diesen Effekt auch zu erzielen. Dem 19-Jährigen gelingt mit einer strengen Ökonomie der Mittel und einer gewissen Simplität des musikalischen Materials eine durchsichtige und klare Komposition von bestrickender Leichtigkeit, heiter und schwereelos. Alle Kanten und Härten sind eigentümlich gemildert, die Übergänge wirken organisch und fließend und die Dominanz des Melodischen trägt ein Übriges dazu bei, der Symphonie ihre große Beliebtheit beim Publikum zu sichern. Es fällt dann auch schwer, solche Musik nicht zu mögen. Geboten wird ein fein ziselirtes, wohl proportioniertes, fast kammermusikalisches Orchesterwerk.

10

Schubert verzichtet, ähnlich wie Mozart in der g-Moll-Symphonie KV 550, auf eine langsame Einleitung und wählt eine reduzierte Besetzung: keine Pauken, keine Trompeten, keine Klarinetten, nur eine Flöte. Dies dürfte weniger dem adressierten Orchester geschuldet gewesen sein, das durchaus über ausreichende Besetzung verfügte, als vielmehr künstlerischen Überlegungen. Gleichwohl ist die Symphonie kein Mozart-Abklatsch. Zwar mag einem beim cantablen Hauptthema des Andantes sogleich der Figaro in den Sinn kommen. Oder man deutet die ungewöhnliche Tonart-Wahl (g-Moll) bei dem herben Menuett als Mozart-Allusion. Mehr als Verweischarakter besitzt dies jedoch alles nicht und spielt spätestens bei dem bodenständigen Wiener Ländler keine Rolle mehr, der im Trio dieses dritten Satzes in den Geigen und Fagotten erklingt – vermutlich Schuberts einprägsamste Tanzmelodie. Typisch Schubert sind vor allem aber die harmonischen Wanderungen durch die unterschiedlichen Tonarten und das Wechselspiel der

Stimmen. Dafür reicht ihm im ersten Satz ein geradezu schlichtes Thema, das er beiläufig und pianissimo über die Flöte einführt und das dann anschließend im echoreichen Spiel durch die Orchesterstimmen geführt wird. Die vielgerühmte Schubert'sche Intimität zeigt sich im schönen Zwiegespräch zwischen Violinen und Oboe im Seitenthema des zweiten Satzes. Das ausgelassene Finale erinnert wiederum sofort an Haydn mit seinem staccatoartigen Hauptthema in den Achteln. Auch in diesem übersprudelnden Kehraus versäumt Schubert indes nicht die Themen mit vielen dynamischen Wechseln und in unterschiedlichen harmonischen Farben zu beleuchten. Wer Lust hat, kann ja mitzählen, mit vielen Trugschlüssen Schubert im Verlauf dieser Symphonie sein Publikum stets aufs Neue überrascht.

11

Raphael Christ

Musikalische Leitung



Raphael Christ, 1982 in Berlin geboren, begann im Alter von sechs Jahren mit dem Geigenunterricht. Seine Lehrer waren Abraham Jaffe, Thomas Brandis, Antje Weithaas und Rainer Kussmaul. Solistische Auftritte bestritt er u. a. in der Berliner Philharmonie, im Tivoli Kopenhagen, im Rudolfinum Prag, im Gasteig München und in Australien.

Als Solist konzertierte er mit Orchestern wie dem Stuttgarter Kammerorchester, der Staatskapelle Berlin, der Tschechischen Philharmonie und dem Kopenhagen Philharmonic unter anderen mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Vladimir Jurowski und Daniel Barenboim.

Raphael Christ war auf Einladung von Claudio Abbado von 2003 bis 2006 Konzertmeister im »Gustav Mahler Jugendorchester«, 2006 unter dessen Leitung Stimmführer im umjubelten Lucerne Festival Orchester. Seit 2017 ist er auf Einladung von Riccardo Chailly Konzertmeister dieses Orchesters.

Auf Kammermusikfestivals musiziert Raphael Christ mit renommierten Künstlern wie Helene Grimaud, Emmanuel Pahud, Clemens Hagen, Wolfram Christ und Jörg Widmann.

Raphael Christ ist seit 2011 Koordinierter 1. Konzertmeister bei den Bochumer Symphonikern. Er spielt eine Violine von David Tecchler aus dem Jahre 1714.

12

Bochumer Symphoniker



Die Bochumer Symphoniker haben sich seit ihrer Gründung 1919 den Ruf eines außerordentlich vielseitigen Konzertklangkörpers erworben. Bereits zweimal konnten sie den begehrten Preis des Deutschen Musikverlegerverbandes für »Das beste Konzertprogramm« entgegen nehmen.

13

Höchsten musikalischen Anspruch, Flexibilität und Innovationsfreude beweisen die BoSy im klassisch-romantischen Repertoire großer Symphonik ebenso wie bei Cross-over-Projekten, im kammermusikalischen Musizieren oder in der Musikvermittlung. Mit der Teilnahme an renommierten Festivals wie der Ruhrtriennale, dem Lincoln Center Festival New York oder dem Klavierfestival Ruhr und Gastspielen u. a. nach Taiwan, Estland, Südkorea, USA oder Israel hat sich das Orchester auch bundesweit und international einen Namen gemacht.

Für ihre CD-Produktionen erhielten die BoSy durchweg positive Kritiken, die Einspielung der »Orchesterlieder« des deutschen Spätromantikers Joseph Marx wurde für einen Grammy nominiert. In der Spielzeit 2016/2017 konnte das Orchester nach jahrzehntelangem Engagement den eigenen Konzertsaal, das Anneliese Brost Musikforum Ruhr beziehen, das sie seither zu einem Mittelpunkt kulturellen Stadtlebens entwickelt haben.

ORCHESTER DES WANDELS

Den Musikerinnen und Musikern der Bochumer Symphoniker ist wohl bewusst, auf welch dramatische und zerstörerische Weise der Klimawandel seine Spuren auf unserem Planeten hinterlässt. Um auf unsere Verantwortung für dieses Thema aufmerksam zu machen und eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen und zu inspirieren, setzen wir auf unser stärkstes Kommunikationsmittel: die Musik!

Als Mitgliedsorchester der »Orchester des Wandels e. V.« unterstützen wir lokale, regionale und globale Klimaschutz-Projekte.

Unsere Beweggründe finden Sie auch hier:
BoSy: Orchester des Wandels – YouTube
Schreiben Sie uns gerne:
orchesterdeswandelsbochum@mail.de

Mehr Information unter
orchester-des-wandels.de



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Kulturinstitute Bochum AöR

Tung-Chieh Chuang

Intendant und Generalmusikdirektor

Thomas Kipp

Kaufmännischer Direktor

Dietmar Dieckmann

Verwaltungsratsvorsitzender

Bochumer Symphoniker

Tung-Chieh Chuang

Intendant und Generalmusikdirektor

Marc Müller

Betriebsdirektor

Felix Hilse

Stellvertretender Intendant /

Leiter des Künstlerischen Betriebes

Text

Tilman Fischer

Redaktion und Lektorat

Susan Donatz

Visuelle Gestaltung und Konzeption

Diesseits Kommunikationsdesign, Düsseldorf

Fotos

Geoffroy Schied (Christ)

Christian Palm (Bochumer Symphoniker)

14

Stand: Januar 2026

Bochumer Symphoniker

Marienplatz 1, 44787 Bochum

Telefon 0234 33 33 86 22

bochumer-symphoniker.de

Programmänderungen und Änderungen
der Besetzung vorbehalten.

TICKETS

Konzertkasse im Musikforum

Dienstag bis Freitag 11–16 Uhr | Samstag 11–14 Uhr

Marienplatz 1, 44787 Bochum

Telefon 0234 33 33 86 66

Touristinfo Bochum

Dienstag bis Freitag 10–17 Uhr | Samstag 10–15 Uhr

Callcenter

Montag bis Freitag 9–16 Uhr | Samstag 10–15 Uhr

Huestraße 9, 44787 Bochum

Telefon 0234 96 30 20

tickets@bochum-tourismus.de

BOGESTRA.DE/MUTTI



Mit Mutti wird's ganz eezy!

Hol dir die volle Ticketauswahl oder zahle mit dem
eezy.nrw-Tarif nur noch Luftlinie. Einfach einchecken,
auschecken, Geld sparen!

Mutti, die App für deine Mobilität.

eezy.nrw

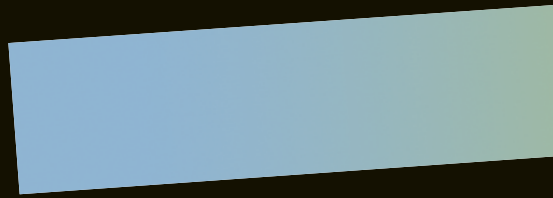
Unkompliziert,
flexibel, preiswert.



Mutti

BOGESTRA

Alle Infos. Alle Tickets. Eine App.



BoSy